

WTC7, Wahrheit und das Glitzern der Sterne

Versuch über die Poetologie verdrängter Ereignisse

Ein literaturwissenschaftliches Essay mit Bezug auf Beiträge von WH, IM und IT auf der PhilWeb-Mailingliste

1. Einleitung: Der Elefant im Raum

Es gibt Sätze, die sich in Konversationen einnisten wie archaische Wahrheiten. Einer davon ist: „Der Elefant im Raum“. In der vorliegenden Korrespondenz – einer Mailwechselserie auf der philosophisch-literarischen Liste „PhilWeb“ – ist dieser Elefant kein bloßes rhetorisches Bild. Er hat einen Namen: WTC7. Ein Gebäude, das am 11. September 2001 in New York City einstürzte – ohne von einem Flugzeug getroffen worden zu sein. Ein Ereignis, das real stattfand, aber im kulturellen Gedächtnis zu einem Nicht-Ereignis wurde.

IM benennt dieses Nicht-Ereignis als Herzstück seines Narrativs, einer selbst entworfenen „allgemeinen WTC7-Relativitätstheorie“ (kurz: aWTC7R). Diese Theorie behauptet nicht technische Beweisbarkeit, sondern diagnostiziert eine kollektive psychopolitische Verdrängung, gespeist aus „unsozialen, von menschlicher Gier geprägten Motiven“.

Die Frage, die daraus folgt, ist keine nach baulichen Statiken. Sie ist literarisch, erkenntnistheoretisch, medial:

Wie wird Wahrheit verdrängt? Und wie können poetische, narrative oder spekulative Formen dagegen arbeiten – oder sich selbst in ihrer Begrenztheit reflektieren?

2. Sprache als Echo: Wahrheit in der Post-Truth-Ära

Gleich zu Beginn der Diskussion formuliert IM in fast beiläufigem Ton:

„KI liefert lediglich ein Echo ... was der Benutzer erwartet.“

Diese Selbstbeschreibung könnte ebenso auf den menschlichen Diskurs zutreffen. Sprache erscheint hier nicht als Mittel zur objektiven Erkenntnis, sondern als Spiegel, als Reproduktion, als Reaktion auf Erwartungshorizonte. Das ist der postmoderne Bruch mit der klassischen Aufklärung: Wahrheit ist nicht, was ist, sondern was glaubwürdig inszeniert werden kann.

IT, der Kontrahent und zugleich Korrektiv, widerspricht dieser Auffassung nicht frontal, sondern mit kritisch-analytischem Impuls. Er zitiert Octavio Paz:

„Wir lügen aus Phantasie, Verzweiflung oder um unser schäbiges Dasein zu vergessen.“

Dieses Zitat fungiert wie ein Brennglas: Es rückt die Wahrheit nicht ins Zentrum, sondern den Umgang mit ihrer Abwesenheit. Die Lüge – nicht als ethisches Versagen, sondern als existentielle Schutzmaßnahme.

3. Poetische Verunsicherung: Die Methode IM

IM begegnet diesen Fragen nicht mit Argumenten, sondern mit Lyrik – einem dichterischen Verfahren, das Bedeutung durch Ambivalenz erzeugt. So etwa in seinen Zeilen:

„ich weiss nicht genau was Wahrheit ist
meine zu wissen wie man in Metern misst
erfahren zu haben wie man vergisst
dass Anthropozän nicht zu ändern ist
weil ändern das Maß aller Dinge ist“

Diese Passage entfaltet eine poetische Epistemologie, in der Messbarkeit (Meter) und Vergessen (Erfahrung) miteinander verschränkt werden. Wahrheit wird nicht als feste Größe gedacht, sondern als Prozess, als Produkt von Zeit, Sprache und Kontext.

Der Schlussvers – „**weil ändern das Maß aller Dinge ist**“ – evoziert Heraklit, aber auch die gegenwärtige Gleitfähigkeit aller Aussagen im digitalen Diskursraum.

4. WH: Ironie als Gegenmythologie

WH, der dritte Akteur der Korrespondenz, bringt mit seiner provokant-ironischen Zuschrift eine andere Dimension in den Diskurs:

„*covid + wtc7 + kennedy + rotmond-gestern zusammendenken, dann wird ein Schuh draus!*“

Diese Gleichsetzung dient nicht der Erklärung, sondern der Zersetzung vermeintlich holistischer Weltbilder. WH spielt mit der Idee des totalen Narrativs, um es ad absurdum zu führen. Seine Beobachtungen über den Rotmond – real, aber flüchtig – werden zu einer Allegorie der Wahrnehmung selbst:

WH: wozu auch meine entdeckung gehört: ich glaube nicht an die mondfinsternis gestern, denn als ich mit dem linken auge neben meiner kaffeemaschine den mondhimmel beobachtete, stand in unmittelbarer mondscheibennähe die internationale raumstation,

welche in form einer kinoleinwand-projektion den rotmond an den himmel hinter ihr warf, und ganz sicher bin ich mir dessen, weil zur selben zeit ein windstoss die waldwipfel vor mir rührte, und vor allen auch, weil der mond am himmel sehr viel langsamer läuft, als beim rotmond-event gestern, und überhaupt und eminente frage, warum soll sich der mond im erdschatten ausgerechnet rötlich einfärben, hm?

IM:

„die kupferfarbene Färbung nur in einem sehr kurzen Zeitfenster zu sehen gewesen sein kann“

→ Wahrheit = temporäres Phänomen. Wer zu spät kommt, sieht nur noch den Restschatten.

Doch auch IM driftet am Ende in eine Art kosmischer Ironie:

„*ob der Mond eine Kugel ist, oder eine Scheibe aus grünem Schimmelkäse sollen andere herausfinden.*“

Dies ist kein einfacher Spott, sondern eine post-skeptische Geste: Wenn jede Behauptung potenziell diskreditiert werden kann – wie soll man dann noch „ernsthaft“ über Wahrheit sprechen?

5. Der Rückzug ins Persönliche: IMs melancholische Schlussnote

In seiner Antwort an WH zeigt sich IM deutlich zurückhaltender als zuvor. Die einst enthusiastisch formulierte aWTC7R wird relativiert:

„aus meiner anfänglichen Euphorie [...] ist irgendwie die Luft raus“

Dies ist mehr als Resignation – es ist eine poetisch-epistemische Müdigkeit. Die Utopie eines alternativen Narrativs, das gegen das offizielle Gedenken bestehen kann, hat an Schwung verloren. Doch statt in nihilistische Gleichgültigkeit zu verfallen, bleibt IM bei einer leisen Hoffnung:

„wenn da nicht dieses verdächtige Glitzern der Sterne wäre ... und diese verdammt göttlichen Sphärenklänge der ancients Hintergrundstrahlungskonstrukteure.“

Wahrheit ist hier nicht mehr das Ziel – sondern das Glitzern, das Versprechen, der Klang. Das Unbeweisbare als poetische Provokation. Die „Diaspora“, aus der IM wiederholt grüßt, ist damit nicht nur geografisch – sie ist erkenntnistheoretisch: die Heimatlosigkeit in einem Raum, der sich nach Orientierung sehnt, aber keine fixen Bezugspunkte mehr anerkennt.

6. Schluss: Zwischen Poetologie und Politik

Was bleibt nach dieser Korrespondenz?

Ein Gebäude, das fiel.

Ein Narrativ, das verdrängt wurde.

Eine Theorie, die mehr Sprachspiel als Wissenschaft ist.

Und drei Stimmen, die sich zwischen Ironie, Kritik und Lyrik bewegen.

Die Diskussion über WTC7, Wahrheit, Medien und Macht ist hier nicht bloß politisch oder technisch. Sie ist ein sprachlicher Erkenntnisraum, in dem die Kategorien „wahr“ und „unwahr“ neu verhandelt werden.

Denn wie IT – über Nietzsche – zitiert:

„Der Wahrhaftige endet damit, zu begreifen, dass er immer lügt.“

Ein Satz, der nicht Kapitulation bedeutet – sondern vielleicht den Anfang eines neuen Diskurses: poetisch, fragmentarisch, aber wach.

Quellenhinweise:

Octavio Paz: *El laberinto de la soledad* (1950)

Friedrich Nietzsche: *Nachgelassene Fragmente*

Ingo Mack: *E-Mails auf der PhilWeb-Liste*, 06.–08.09.2025

Waldemar Hammel: *E-Mail vom 08.09.2025*, 17:31

Ingo Tessmann: *Kommentar mit Bezug auf Octavio Paz*, 07.09.2025

Andre Heller (zitiert von WH): *„die wirklichkeit trägt ein forellenkleid ...“*